

die anderen bleich sind wie aus Kellern oder von nicht endenden politischen Aktivitäten. Im *Demokratischen Forum Rijeka* sind bisher 215 Personen, mit List zählen sie deren Herkunft auf: Kroaten, Italiener, Slowenen, Istrianer, Juden, Serben, Jugoslawen, Deutsche. Ihr Anspruch ist, eine "Stimme des Bürgergewissens" zu sein und für die Zeit nach dem Krieg zu wirken: für eine zivile Gesellschaft.

Die Serbinnen wollen die Stummen im Lande, die gegen den Krieg sind, in Bewegung bringen, sagt *Lina Vuskovic*. Die anderen, die Kriegsbegeisterten, seien derzeit unerreichbar. Sie haben eine Frauenpartei gegründet, mit Expertengruppen für die Professionalisierung der heruntergekommenen Parlamentsarbeit. Ihr Konzept für Jugoslawien war ein Bund der Regionen, also ein Jugoslawien ohne innere Republiksgrenzen, bei kultureller Autonomie aller Nationalitäten und bei Sicherung aller individuellen Rechte. Im Moment fragt danach niemand.

Sie unterstützen die Deserteure, geben Verweigerern juristische Hilfe. In Belgrad organisieren sie jeden Abend gegenüber dem Parlament ein Treffen von 300 bis 500 Leuten, die Kerzen anzünden für die im Krieg Gestorbenen dieses Tages. Sie lesen die Namen vor, jeden Abend an die hundert Namen, die sie auf ihren eigenen Wegen mit Mühen herausfinden (die Regierungen frisieren die Listen). Es ist der einzige Ort in Jugoslawien, wo aller Toten unabhängig von ihrer Herkunft gedacht wird. Das erste Meeting war am 5. Oktober, als die Beschießung Dubrovniks begann. Am selben Nachmittag hat sich eine Belgrader Historikergruppe gesammelt, die an die Armee appelliert, dieses Bombardement einzustellen. Seit dem 24. November rufen sie bei diesen allabendlichen Meetings zur Mobilisierung gegen den Krieg auf. Von dem Tag an wollen sie 100 000 Unterschriften gegen den Krieg sammeln.

Milosevic beharrt darauf, daß nicht

Serbien mit Kroatien im Krieg liege, sondern die Armee. In Serbien selbst gibt es zum Teil unter nationalistisch völlig infizierten Bevölkerungsgruppen (es bestehen da Unterschiede der Ansteckung) Distanz zur Armee. Daß sie ihren eigenen Krieg führt, wird feinsinnig empfunden. Die Bauern der Sumadija, des serbischen Kerngebiets, können sich nicht unbedingt für Krieg und Blockaden begeistern, um die Serben, die in Bosnien oder Kroatien leben, in einem Staat zu vereinen. Gerade in Belgrad ist es zu großer Verweigerung gekommen. Die

Gefahr  
einer  
noch  
viel  
größere  
n  
künftigen  
serbischen  
Militanz  
könnte  
darin  
beste-

hen, daß Serben und Armee sich gegenseitig suggerieren, ihre Interessen seien identisch. Manche fürchten hingegen einen kommenden serbischen Bürgerkrieg, einen politischen Krieg im Innern um ein System, das der Armee ihren privilegierten Status, ihre Finanzierung sichert.

Während die Frauen hier in Deutschland bis zum Umfallen ihre Lage und Ziele erklären, um Solidarität zu wecken, erreicht sie die Nachricht, daß in Belgrad die Räume der Frauenpartei und Friedensgruppen verwüstet worden sind. Ein aktiver Kriegsgegner aus der Vojvodina, *Nenad Canak*, Vorsitzender der sozialdemokratischen Liga, ist verhaftet worden, einige Tage gab es von ihm kein Lebenszeichen, dann tauchte er in einer Kaserne auf, in die Uniform gezwungen. In der Vojvodina hebt die Armee besonders drastisch Soldaten aus, obwohl oder eben weil dort eine einmütige

Antikriegsstimmung herrscht, die vielleicht auf diesem Weg gebrochen werden soll. Doch der Virus des Neins ist da und wandert.

Wenig Freundschaftliches aber haben sie bisher von Europa her empfangen, sagen sie. Europa scheint in Jugoslawien eher seine eigenen machtpolitischen Möglichkeiten auszumessen. Es solle aber das Geschehen in Jugoslawien als Warnung verstehen, es solle die Botschaft hören: über die Gefahr, die von der Macht der losgelassenen nationalistischen Gewalt ausgeht.

*Lina Vuskovic* fragt in den Raum:

Europa scheint in Jugoslawien eher seine eigenen machtpolitischen Möglichkeiten auszumessen. Es solle aber das Geschehen in Jugoslawien als Warnung verstehen, es solle die Botschaft hören: über die Gefahr, die von der Macht der losgelassenen nationalistischen Gewalt ausgeht.

Können sich die Friedensinitiativen und Gruppen in Europa nicht untereinander verbinden? Können sie nicht Manifestationen gegen ihre eigenen Regierungen, die den jugoslawischen Krieg für ihre Machtinteressen mißbrau-

chen, durchführen? Daraus würde Stärke entstehen. Und vielleicht werden Friedensbrigaden kommen wie in Salvador, auch als Zeugen, als Schutzschilder. Der erste Deutsche, der in dieser Rolle nach Zagreb kam hatte vorher seine Erfahrungen in einem Friedenscamp im Irak gemacht. In Berlin wurde Mitte November eine Initiative zur Unterstützung der Friedensbewegung in Jugoslawien gegründet.

Was kommen muß, ist eine andere Zeit der Politik, sagen *Lina Vuskovic* aus Belgrad und *Biljana Kasic* aus Zagreb mit sehr ähnlichen Worten: eine Zeit, in der die Politik auf neuen Prinzipien beruht, auf denen der Verständigung, auch in Situationen, in denen eine Seite materielle Nachteile hinnehmen müsse.

(Aus: Freitag, Ost-Westwochenzeitung aus Berlin, 29.11.1991)